



**Wege
zur
Welt-Anschauung**

**Ehrenkolloquium für
Dieter Aner
anlässlich seines 70. Geburtstages**

**2. September 2003
Leipzig**

Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V.

**Wege
zur
Welt-Anschauung**

**Ehrenkolloquium für
Dieter Aner
anlässlich seines 70. Geburtstages**

**2. September 2003
Leipzig**

Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V. 2004

ISBN: 3-89819-195-8

© ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG SACHSEN e. V.

Harkortstraße 10

04107 Leipzig

Telefon: (0341) 9 60 85 31

Telefax: (0341) 2 12 58 77

RosaLuxemburg-Stiftung.Sachsen@t-online.de

Redaktion & Korrektur: Armin Krause

Satz: Lutz Höll

*Herstellung: GNN Verlag Sachsen/Berlin GmbH
Badeweg 1, D-04435 Schkeuditz*

Inhalt

Vorwort	7
Peter Porsch Linguo - Landeskunde	9
Uta Sander Das Landeskundekonzept von Dieter Aner	14
Alexander Schwarz Dieter Aner und die »Schöppenstedter Brezel«	19
Wolfgang Brunner Dieter Aner zum 70. Geburtstag	25
Jos Wilmots Meine Sicht der Dinge	29
Ulrich Forchner ... keiner konnte so lachen wie Du!	33
Dieter Aner Sowjetische Germanistikstudenten in Leipzig	35
Peter Porsch Für Dieter Aner	40
Anschriften der Autoren	45



Dieter Aner (1933-2003)

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde von Dieter Aner!¹

DIETER ANER wäre heute, am 2. September 2003, siebzig Jahre alt geworden. Jeder, der einmal in der Corinthstraße an einem seiner Geburtstage teilgenommen hat, weiß, was jetzt dort los wäre. Wie viel Gäste kämen, wie viel gesprochen und gelacht würde, wie viele Geschenke es geben würde, Blumen, Bücher und Musik, vor allem Bücher, auch Geistiges in Flaschen und Gutes zu essen natürlich. Aber, all das kann nicht sein.

Stattdessen wollen wir heute DIETER ANER gedenken. Wir wollen dies aber nicht mit Wehmut tun, sondern mit der gleichen Freude, mit der Dieter gelebt hat. Mit der gleichen Freude der Erinnerung an ihn und an all das, was er uns gelehrt hat.

»Wege zur Welt-Anschauung« lautet deshalb der Titel des Ehren-Kolloquiums, mit dem Freunde, Kollegen und ehemalige Studenten aus und in aller Welt über ihre gemeinsame Arbeit und ihre Erfahrungen mit DIETER ANER berichten.

Ich will hier noch einmal wiederholen, was ich am Grabe dieses außerordentlichen Menschen gesagt habe:

»Dieter hat uns keine Dissertationen und Habilitationen, keine scharfsinnigen Aufsätze oder gar Bücher hinterlassen. Es sind uns aber die Konzepte und Produkte seiner aufklärenden Anschauung hinterblieben, in zahlreichen Diaserien und in seinen Notizen zu den vielen Reisen. Da liegt Vollzogenes noch neben Vorhaben. Soll niemand sagen, diese Hinterlassenschaft sei kein Vermächtnis.

1 Eröffnungsworte zum Ehrenkolloquium »Wege zur Welt-Anschauung« anlässlich des 70. Geburtstag von Dieter Aner am 02. September 2003 im Haus des Buches.

Ganz im Gegenteil – und das wertvolle Vermächtnis muss geordnet und gepflegt werden.

Es ist das Vermächtnis einer ganz besonderen Schule der Erkenntnis durch *Welt-Anschauung*. Es ist das Vermächtnis eines Mannes, der seines aus akademischer Sicht schmucklosen Namens wegen kaum Probleme mit den Akademien hatte, diese aber sehr wohl aus nämlichem Grunde mit ihm. Dies zu sagen und sein Vermächtnis zu sichern, bin ich und sind wir dem schlichten Stolz von Dieter, auf das, was er konnte und leistete, schuldig. Es war kein Stolz, den er vor sich hertrug. Es war ein Stolz, den er ruhig, stark und selbstbewusst in sich trug.«

Geben wir dem alle Ehre!

Haus des Buches in Leipzig, 02.09.2003

Peter Porsch

Peter Porsch (Leipzig)

Linguo-Landeskunde

Stellen wir uns einmal vor, wir befinden uns im Gebirge, an einem guten Aussichtspunkt. Es kommt eine Gruppe Fremder. Die Menschen sind zunächst überwältigt vom Panorama, das sich ihnen bietet, verfallen nach einem Moment ungewollter Ehrfurcht vor der Natur in die üblichen »Ohs« und »Ahs«, um dann aber doch bald damit zu beginnen, Kundige danach zu fragen, wie dieser oder jener Gipfel heißt, bis sie alle Namen mit einem jeweils zustimmenden »Aha« beisammenhaben – den »Großen« und den »Kleinen Kogel«, die »Meier-Alm« und das »Huber-Kar«, den »Hinteren Hundling« und den »Vorderen«, den »Reiter« und die »Stille Frau« usw. Wahrscheinlich werden die Leute sich die Namen nicht auf Anhieb gemerkt haben, sicher ist anzunehmen, dass sie nicht gleich wirklich etwas anderes sehen als zuvor, wo sie die Namen der Gipfel und Höhen noch nicht genannt bekommen hatten. – Wozu also das Ganze?

Die Antwort auf die Frage könnte uns THOMAS MANNS *Settembrini* im »Zauberberg« geben: »Was nützen Klassen, Gattungen und Systeme«, fragt er sich selbst und antwortet sich auch selbst: »Ordnung und Sichtung sind der Anfang der Beherrschung, und der eigentliche furchtbare Feind ist der unbekannte.«² Nichts anderes wurde aber auch unseren Leuten in unserem Beispiel zuteil: Indem die Berge und Höhen Namen bekamen, wurden sie auch Bestandteile eines Klassifikationssystems. Nur was einen Namen hat, ist hervorgehoben und in Relation zum anderen Hervorgehobenen gestellt – kleine, große, vordere, besitzanzeigende Namen, Formen Suggestierendes usw. Das Ganze erweist sich als strukturiert, nicht aber ein-

2 Thoman Mann: *Der Zauberberg*. Fischer-Taschenbuch Verlag. 15. Aufl. Frankfurt/M. 2002. S. 340.

fach durch sich selbst, sondern durch einen kulturellen Akt der Anverwandlung der Welt durch menschlichen Geist. Die wirkliche Welt erhält eine *sprachliche Ordnung*.

Und jetzt komme ich zu DIETER ANER: DIETER ANERS Methode landeskundlicher Unterweisung war eine dialektische: Es war zunächst die Methode der Anschauung des Ganzen und des *Vertrauens auf die Sinnlichkeit*. Dem war zunächst auch zerpfückende Analyse fremd. Er führte seine Studentinnen und Studenten dahin, wo es etwas zu sehen gab, oder er zeigte ihnen das einfache, fotografische Abbild dessen, was sie sehen sollten. DIETER ANER wusste aber auch, dass alles, was er anschaute und anschauen ließ, in eine *kulturelle Ordnung* passte und einer kulturellen Ordnung folgte, und auch in seiner inneren Ordnung kulturell strukturiert war.

»Schloss Sanssouci« z. B. ist nicht einfach ein Schloss mit Namen; das auch. Wer es aber anschaute, schaute auch Architektur an und Zeugnisse von Baukunst und Steinmetzerei, schaute Geschichte an und unsere heutige Vorstellung von ihr. Das Anschauen wurde zur Anschauung. Freilich nicht von selbst. Sie musste herausgearbeitet werden im erklärenden Text und sie musste vor allem fixiert und bewusst gemacht werden in der *Versprachlichung*. Insofern fielen letztlich Sprach- und Kulturraum zusammen. Man merkte, auch DIETER ANER hatte seinen Frings verstanden. Das Land war ihm ein Kulturraum und die Kultur war das Ordnungsprinzip. Die Sprache folgte ihm und trug es vor.

So wie die Menschen in unserem Eingangsbeispiel im einfachen »Worten der Welt« zur kulturellen Verfügung über diese Welt kamen, so organisierte DIETER ANER seinen Studentinnen und Studenten vor allem die Erfahrung und geistige Inbesitznahme der materiellen Zeugnisse von Kultur durch die dialektische Verknüpfung von Anschauung und Einbindung in sprachliche Ordnung. In der Eröffnung dieser dialektischen Existenzweise von Kultur zeigten sich die Dinge, wie sie für uns sind, und es tat sich der Weg auf zum Verstehen zwischen den Kulturen.

Ich selbst habe mit DIETER ANER von 1981 bis 1987 Sommerkurse für polnische Germanistikstudenten an der Pädagogischen Hochschule in Rzeszów veranstaltet. Es war die Zeit und der Anlass, in der und zu dem DIETER ANER viele seiner Vorstellungen von der methodischen Umsetzung des dialektischen Zusammenhanges von Anschauung und Versprachlichung beim geistigen Zugriff auf eine andere Kultur verwirklichen und erproben konnte. Es war die Zeit auch, in der DIETER ANER mich als Sprachwissenschaftler in die wissenschaftliche Auseinandersetzung um die Begründung einer so genannten *Linguo-Landeskunde* trieb. Diese Diskussion erschien zumindest im Kontext von *Deutsch als Fremdsprache* damals ziemlich neu und war angestoßen von VERESCAGIN und KOSTOMAROV in der damaligen Sowjetunion. Ich fand darin die Möglichkeit, meine lange Beschäftigung mit HUMBOLDT und WEISGERBER, mit WHORF und mit der »Ethnographie der Kommunikation«, also vornehmlich mit GUMPERZ, DELL HYMES und FISHMAN, produktiv aufzuheben und gemeinsam mit DIETER ANER einen Beitrag für die inhaltliche und methodische Entwicklung von DaF zu leisten, eine Entwicklung, in der dem landeskundlichen Prinzip im Fremdsprachenunterricht eine besondere Rolle zukam.

Im sechsten Kursjahr zogen wir ein erstes Fazit unserer Arbeit mit einer Konferenz im Rahmen des Sommerkurses zum Thema »Sprache und Land«³. Kritisch betrachten wollten wir unter diesem Thema das mögliche disziplinäre Verhältnis von Linguistik, Landeskunde und Methodik des Fremdsprachenunterrichts bzw. die Anforderungen, die an diese Disziplinen und ihre Interdisziplinarität eventuell zu stellen wären. Für DIETER ANER war dabei besonders wichtig, dass sich die Landeskunde dabei nur einbringen konnte, wenn sie dem Anspruch gerecht wurde, sich als eigene Wissenschaftsdisziplin zu entwickeln. DIETER ANER stellte dafür methodische Prämissen der Analyse und Darstellung. Landeskunde sollte sich ihrer Erkenntnisgegenstände komplex annehmen unter

3 Vgl. Dieter Aner / Hanna Biadún-Grabarek / Peter Porsch: Sprache und Land. Zum Verhältnis vom landeskundlich orientierter Linguistik, sprachbezogener Landeskunde und Fremdsprachenunterricht. In: Linguistik – Linguo-Landeskunde – Landeskunde. Hrsg. V. Wy●sza Szkoła Pedagogiczna w Rzeszowie. Rzeszów 1989. S. 35-55.

1. territorial-strukturellem Aspekt,
2. unter historischem Aspekt,
3. unter einem thematisch-konzeptionellen Aspekt,
4. unter international-vergleichendem Aspekt und
5. unter dem Aspekt der Einordnung in kulturell-kunst-lerische Zusammenhänge.

Die Versprachlichung war das übergeordnete Prinzip der Analyse und das Ziel der akademischen Lehre.

DIETER ANER versuchte die Umsetzung in seiner landeskundlichen Arbeit. Als theoretisch-methodologisches Konzept von Landeskunde als Wissenschaftsdisziplin blieb das Ganze leider ein Torso, weil nirgends systematisch dargestellt. Auch das aber sollte nicht das Argument dafür liefern, DIETER ANERS Vermächtnis beiseite zu schieben, sondern vielmehr alle jene anspornen, die mit ihm praktisch gearbeitet haben, sich um die Rekonstruktion des theoretisch-methodologischen Erbes zu bemühen. Die heutige Veranstaltung kann vielleicht ein Anfang sein.

Für die Linguistik kann ich sagen – und heute, wo es von den »Kulturemen« in der Literatur nur so wimmelt, ist dies zumindest in der so genannten »Ethnolinguistik« Allgemeingut – dass sich der Zusammenhang von Land und Sprache bzw. von Kultur und Sprache nicht nur in den Benennungsproblemen für äquivalenzlose Lexik beim Übersetzen von der Ausgangs- in die Zielsprache äußert oder in der einfachen, durch Namengebung verwortenden geistig-kulturellen Aneignung von Welt wie in unserem Eingangsbeispiel. Er geht weit darüber hinaus in die Markierungen der Elemente und Struktureigenschaften von Sprachen – vor allem in ihrem semantischen System – und in die Verwendungsregeln und Verwendungsgewohnheiten in Bezug auf die Elemente von Sprachsystemen, was eine landes- bzw. kulturspezifische Bewertung sprachlicher Mittel impliziert.

Vor allem eine empirische Semantik, die sich der so genannten »Interpretanten« nach ECO untersuchungsmethodisch bedient und so die Beschränkung strukturalistischer Semantik überwindet, kann hier z. T. Verblüffendes aufdecken – im Hinblick auf Landes-

und Kulturspezifika von Wortbedeutungen ebenso wie im Hinblick auf die Aufdeckung der Grundlagen interkulturellen Missverstehens. Wie sollten z. B. polnische Germanistikstudenten und solche aus der DDR über ihre Lebensweisen sprechen, wenn die einen zu »Lebensgemeinschaft« im Sinne des »*cheähnlichen Zusammenlebens, ohne verheiratet zu sein*« »tapfer sein«, »Kommune«, »Sünde« assoziierten, die anderen aber »Toleranz«, »Unabhängigkeit«, »Freiwilligkeit« und »Liebe«. Da muss doch wohl Landeskunde intervenieren.

Dass ich selbst mich schon zu einem frühen Zeitpunkt der internationalen Diskussion zum Problem einer interkulturellen Sichtweise in den Philologien an entsprechende empirische Untersuchungen wagte, habe ich eindeutig und wahrlich nicht zuletzt den Anregungen von DIETER ANER zu verdanken.

Für die Landeskunde leite ich aus meinen Untersuchungen zwei Aufgaben ab – und darin war ich mir mit DIETER ANER einig: Sie muss den interdisziplinären Bezug zur Linguistik herstellen (was die Pflicht zur Profilierung als Wissenschaftsdisziplin einschließt), weil sie

1. in Sprachsystemen fixierte und angelegte interkulturelle Differenzen erklären kann, insbesondere durch die sprachspezifische Analyse und Darstellung des Alltagsweltlichen und des Alltagsbewusstseins. Das hilft einer interkulturell-vergleichenden Phraseologie genau so wie der Erklärung von kulturellen Unterschieden in der assoziativen Verknüpfung und semantischen Aufladung von Lexemen.
2. muss die Landeskunde im Fremdsprachenunterricht Verständnis und Verstehen für Unterschiede wecken und so Vermittlerin in internationalen Begegnungs- und Verständigungsprozessen sein.

Sie bleibt so in Forschung und Lehre an den Fremdsprachenunterricht gebunden. Ihre Eigenständigkeit ergibt sich aus ihrem Erklärungspotential für ethnolinguistische Befunde.

Uta Sander (Leipzig)

Das Landes-Kundekonzept von DIETER ANER

Naturgemäß drängt sich in der Erinnerung meist jüngerer Erleben in den Vordergrund. Doch ich will die Aufmerksamkeit auf DIETER ANERS Wirken in den siebziger und achtziger Jahren lenken, auf seine Lehrtätigkeit an der Karl-Marx-Universität auf dem Gebiet der Landeskunde. Ich sehe hier seine wohl bedeutendste Leistung.

Im Verlaufe der Hochschulreform um 1970 kam DIETER ANER an die Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik, an der zahlreiche junge Menschen aus dem Ausland studierten. Er erkannte bald die Notwendigkeit, das Fach Landeskunde, das es schon vorher in bescheidener Form gegeben hatte, *systematisch* auszubauen. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, dass die Entstehung dieses Lehrgebietes im Rahmen des damaligen Ausländerstudiums DIETER ANERS Initiative zu verdanken war, seinen Ideen und konzeptionellen Überlegungen. Zugleich fand er hierbei das Arbeitsfeld, das seinem Wissen, seinen Interessen und Neigungen, seinem Temperament vielleicht am besten entsprach. Als – wie man sagen könnte – geborenem Lehrer ging es ihm darum, die Landeskunde so zu gestalten, dass die ausländischen Studenten, oft mit unterschiedlichen Deutschkenntnissen, Stadt und Land, in dem sie studierten, gründlich kennen lernten. Landeskunde sollte nicht auf die ersten Semester begrenzt sein, vielmehr sollte die gesamte Studienzeit die Chance zum vertieften Studium von Land und Leuten bieten. Im Austausch mit dem damaligen Sektionsdirektor CLAUS TRÄGER, mit anderen Kollegen, vor allem aber eigenständig und einfallsreich entwickelte DIETER ANER ein klug durchdachtes Landeskundeprogramm. Er hat später in größeren Ausarbeitungen seine Überlegungen systematisch dargelegt, aber leider nicht veröffentlicht. An DIETER ANERS Arbeit mit den Studenten in der Landeskunde hatte ich seit 1979 Anteil, und ich bin dankbar dafür.

Ich möchte knapp die Grundlinien der Landeskunde-Konzeption von DIETER ANER, wie ich sie sehe, ins Gedächtnis rufen. Für DIETER ANER war Landeskunde nicht einseitig Geschichte oder Kulturgeschichte oder Geographie, auch nicht die Aneinanderreihung verschiedener Themen (selbst wenn das methodisch manchmal unvermeidbar war), – sie war für ihn die in erster Linie *komplexe Betrachtung* des Landes, die Gesamtschau dessen, was seine Eigenheit ausmacht, war *integratives Lehrfach*. Für ihn als germanistisch und altphilologisch Gebildeten standen dabei das geistig kulturelle Leben, standen Literatur, Kunst, Kultur und kulturelle Institutionen im Mittelpunkt, ebenso wurden die Studenten über die gesellschaftlich-staatliche Verfasstheit des Landes, in dem sie studierten, über Wirtschaftliches, Geographisches, internationale Beziehungen usw. ins Bild gesetzt. Diese Komponenten, und das war unerschütterliches Prinzip, wurden sowohl als Gegenwärtiges wie auch als Gewordenes beschrieben, die historische Betrachtung bzw. die historische Unterlegung und Motivierung des behandelten Gegenstandes war für DIETER ANER, der historisches Denken par excellence praktizierte, unverzichtbar.

Und nicht minder wichtig waren für den – ich wiederhole mich absichtlich – geborenen Lehrer DIETER ANER zwei methodische Prinzipien – *Nachvollziehbarkeit* und *Anschaulichkeit*. Dazu gehörte nicht allein seine Vorliebe für schematisierte oder graphische Darstellungen, Merkblätter und Handreichungen, sowohl für Seminare wie für Exkursionen; das waren (auch wegen der damaligen Vervielfältigungstechnik) wohl keine Kunstwerke, aber praktikable Papiere, die beim Lernen und Sich-Einprägen hilfreich waren, und darauf kam es an. Und dazu gehörte auch eine von Jahr zu Jahr wachsende Dia-Sammlung, die in einem Universitätsgebäude in der Schillerstraße untergebracht war und die ich dank eines glücklichen Zufalls vor einigen Jahren vor der Müllkippe retten konnte, und es bleibt zu hoffen, dass auch seine zahlreichen Ausarbeitungen erhalten sind. Es wird angestrebt, die Dias der Sächsischen Landesstelle für Volkskultur in Schneeberg zu übergeben, dazu bedürfen sie aber noch einer Neuordnung, denn die begonnene Entsorgung beraubte sie ihrer Systematik.

Die landeskundliche Ausbildung der ausländischen Studierenden war von einem *konzentrischen Vorgehen* bestimmt – sie begann mit der Universität, führte in ihre Geschichte, weitete sich aus auf die Stadt Leipzig, deren facettenreiches Erscheinungsbild gründlich synchron und diachron beleuchtet wurde; führte durch die sächsische Region, in weitere Bezirke und überschaute schließlich das Land, und das war damals die DDR. Aus dem Zusammenspiel der Lehrveranstaltungen mit dem von DIETER ANER entwickelten reichhaltigen Exkursionsprogramm gewann diese Landeskundeausbildung ihre besondere Qualität. Das Exkursionsprogramm war nach Studienjahren und mit Inhalt und Ablauf der Lehrveranstaltungen abgestimmt, wobei z. B. britische Studenten, die nur für einige Semester nach Leipzig gekommen waren, ein auf ihre Interessen zugeschnittener Unterrichts- und Exkursionsplan angeboten wurde. Das Exkursionsprogramm begann mit thematischen Stadtgängen, etwa mit dem literarischen Stadtgang, einem Gang durch die Musikstadt Leipzig; Exkursionen führten nach Halle, wobei neben dem Salinemuseum oder der Burg Giebichenstein das Händelhaus und die Abschlussveranstaltung der Händel-Festspiele in der Galgenbergschlucht regelmäßig das Ziel waren. Ich habe nicht die Absicht, die zahlreichen Tagesfahrten (übrigens auch zu Kunstausstellungen u.a. einmaligen Veranstaltungen) aufzuzählen, erwähnt seien aber noch aufwendige Mehrtagesfahrten wie »Ostern in der Lausitz«, »Weihnachten im Erzgebirge« oder »Kyffhäuser, Harz und Mansfelder Land als literarische Landschaften« oder die Praktika in Weimar (mit Jena, Kochberg und Ilmenau) und Berlin. Und da ich bei allen Reisen stets die Reisekasse zu verwalten hatte – ein großes Lederportemonnaie mit manchmal etlichen Tausend Mark darin – sei die Bemerkung gestattet: Fahrtkosten, Eintrittsgelder, Übernachtung in Jugendherbergen und ein Teil der Verpflegung wurden von unserer damaligen Universität finanziert, und auch wenn die Damen in der Haushaltsabteilung manchmal über die relativ hohen Ausgaben lamentierten – es musste keine Exkursion, kein Praktikum aus Kostengründen ausfallen.

Ich weiß wohl, dass damals manche unserer Kolleginnen und Kollegen an der Sektion über unsere Reisen, unser »Herumfahren« hin und wieder ironische, sagen wir – freundschaftlich-ironische Be-

merkungen machten. Die Vorbereitung und Durchführung der Exkursionen bereitete viel Arbeit, doch DIETER ANER hatte überall Bekannte und Freunde, das erleichterte manches. Natürlich gab es auch Pannen. Ich werde nie vergessen, wie wir vom Kyffhäuser kommend, an der Bahnstation Berga-Kelbra unseren Bus weschickten, um, wie in früheren Jahren schon, auf einer reizvollen Nebenstrecke der Bahn nach Stolberg zu fahren. Noch heute sehe ich Dieter um das Bahnhofsgebäude herumlaufen und entgeistert rufen: »Wo sind denn hier die Schienen« Die Gleisanlagen waren weg, man hatte die Strecke inzwischen stillgelegt und sogar die Gleise abgebaut, unser Bus war unterdes auch weggefahren. Aber wie bei anderen Gelegenheiten: Stolberg wurde planmäßig erreicht, weil freundliche Mitmenschen uns grüppchenweise mit ihren Pkw zum nächsten Bahnhof fuhren ... Neben dem Wissen, den Eindrücken sind es viele schöne Erlebnisse und auch heitere Zwischenfälle, die den Studenten und Kollegen in Erinnerung bleiben werden. Ein Aushelfen mit ziemlich unkonventionellen Kleidungsstücken, über die wir damals herzlich lachten, die aber Schutz boten gegen ein überraschendes Schneetreiben zu Ostern auf dem Czorneboh, war z. B. der Anfang einer Freundschaft, die mich heute noch mit einer japanischen Familie verbindet.

Dass die ausländischen Studenten kulturelle Einrichtungen auch von innen sehen, dass sie Persönlichkeiten aus Kunst, Literatur und Kultur kennen lernen und erleben, ihnen zuhören, mit ihnen sprechen konnten, das war einmalig. Während des sog. »Berlin-Praktikums« saßen die Studenten nicht nur in den ersten Zuschauerreihen des Berliner Ensembles (eine Zusage noch aus der Zeit der HELENE WEIGEL), sie schauten auch hinter die Kulissen, besuchten z. B. regelmäßig die Werkstatt des Theaterplastikers EDUARD FISCHER, waren auf der Probebühne oder trafen sich nach jeder Vorstellung in der Theaterkantine mit Regisseuren und Schauspielern, von HANS-PETER REINICKE bis CARMEN-MAJA ANTHONY. Sie waren zu Gast bei IRENE BUSCH, im Hause von BRECHT, ARNOLD ZWEIG und MAX LINGNER oder fuhren hinaus nach Buckow (BRECHT, WEIGEL), nach Erkner (GERHART HAUPTMANN), nach Lehnitz (FRIEDRICH WOLF) oder nach Karlshorst (ANNA SEGHERS). Vergleichbares ließe sich über das »Weimar-Praktikum« berichten.

Es war *erlebte Landeskunde*, die DIETER ANER mit Leidenschaft vielen ausländischen Studierenden vermittelte. Klug und geistreich, spontan handlungsfähig und mit seiner Gabe, die Dinge zu hinterfragen, auf den Kern zu kommen, anregend und kritisch und stets sich treu bleibend, hat DIETER ANER wohl viele junge Menschen vor allem zur *Welt-Anschauung* befähigt, was das heute oft praktizierte oberflächliche Reisen durch die Welt schlechthin kaum leisten kann.

Auch zu anderen Leistungen, etwa zu den Lehrgängen für Germanisten aus Belgien, der Schweiz und den USA in den achtziger und beginnenden neunziger Jahren wäre noch manches zu sagen. Ich möchte noch hinzufügen: Mit DIETER ANERS Konzept von Landeskunde war es nach 1989/1990 möglich und folgerichtig – und vom Lehrauftrag her selbstverständlich – Lehre und Exkursionsprogramm auf das vereinte Deutschland und auch auf andere deutschsprachige Länder auszudehnen. Einiges konnte noch getan werden. Aber: Zwar war die Mauer gefallen, doch bald erwies es sich, dass weder die Landeskunde noch die Lehrkräfte, die sie über Jahre mit viel Einsatz realisiert hatten, nach der Wende an der Universität erwünscht waren oder gebraucht wurden.

Um so wichtiger erscheint es mir, DIETER ANERS fast zwei Jahrzehnte umfassendes Wirken für die Landeskunde gründlich aufzuarbeiten, es ist ein Stück neuerer Universitätsgeschichte, das nicht in Vergessenheit geraten darf.

Alexander Schwarz (Lausanne)

Dieter Aner und die »Schöppenstedter Brezel«

DIETER ANER hat nicht geschrieben. Jedenfalls keine wissenschaftlichen Aufsätze, denn wunderschöne, lange, handgeschriebene Briefe habe ich durchaus von ihm bekommen. DIETER ANER hat wissenschaftlich gesprochen. Am besten und am liebsten vor Ort. Die Strukturen seines wissenschaftlichen, seines analytischen und immer vor allem synthetischen Sprechens vor Ort sind mir geblieben, und ich will heute, nicht vor Ort, sondern vor Ihnen, seinen Freunden, versuchen, diese Strukturen auf Überlegungen zu Orten zu übertragen.

Die »Schöppenstedter Brezel« gehört – wie die Ausstellung, die in ein paar Stunden hier im Leipziger Haus des Buches öffnet⁴ – in den Zusammenhang des groß oder zumindest breit angelegten Versuches, in den 10 Jahren zwischen dem internationalen Eulenspiegeljahr 2000 und dem Jahr 2010, für das Braunschweig und seine Region sich um die Würde der Kulturhauptstadt Europas bewerben, *Till Eulenspiegels* Geburtsregion mit Hilfe eben dieses Etiketts touristisch und kulturell, wirtschaftlich und wissenschaftlich zu fördern. Es macht mir viel Freude, als Ortsfremder dabei mitwirken zu dürfen.

Bei der »Brezel« handelt es sich um eine für 2004 geplante Auto-route von etwa 120 km Länge, die beim Till Eulenspiegel-Museum Schöppenstedt beginnt und endet und die Orte der Handlung von 12 Eulenspiegelhistorien mit einander verbindet. Auf der Straßenkarte hat diese Route die Form einer Brezel, wie sie gleichzeitig zusammen mit der Mettwurst das Schöppenstedter Traditionsgericht

4 »Falscher Hase oder Eulenspiegel in Leipzig«. Ausstellung des Till Eulenspiegelmuseums Schöppenstedt im Haus des Buches in Leipzig, 03.09.- 29.09.2003.

»Mettwurst und Brezel« bildet, das jedes Jahr zur Karnevalszeit in den Bäckereien und Metzgereien der kleinen Stadt am Elm Auferstehung feiert.

Die Eulenspiegelhistorie, anhand derer ich mir im Folgenden Überlegungen im Sinne von DIETER ANERS Landeskundevorstellungen machen will, ist die 38., die erzählt, wie Eulenspiegel den Pfarrer von Kissenbrück um sein Pferd brachte. Es handelt sich um eine der komplexesten und längsten des Prosaromans von 1515, nicht zuletzt, weil sie zwei Schauplätze hat, die auf der »Schöppenstedter Brezel« liegen.

Der erwähnte Pfarrer von Kissenbrück hat nicht nur, wie das bei literarischen Pfarrern der frühen Neuzeit häufiger vorkommt, eine schöne Haushälterin, sondern auch ein Pferd, das sein ganzer Stolz ist. Auf dieses Pferd nun hat der Braunschweiger Herzog anlässlich eines Besuches in Kissenbrück, das nur wenige Kilometer von seinem Schloss zu Wolfenbüttel entfernt liegt, ein Auge geworfen. Doch der Pfarrer will es ihm weder schenken noch verkaufen, und Zwang ist unmöglich, weil Kissenbrück zum Asseburger Gericht gehört, das der Stadt Braunschweig verpfändet ist, mit der die Herzöge permanent im Clinch lagen.

Von alledem hat *Eulenspiegel* gehört, und er bietet dem Herzog an, ihm das Pferd zu beschaffen. Er bekommt den Herzogsmantel versprochen und begibt sich zum Pfarrhaus in Kissenbrück, wo er bekannt ist, und quartiert sich dort ein. Am dritten Tag wird er krank, bald einmal so arg, dass der Pfarrer ihm Beichte und Abendmahl nahe legt. Eulenspiegel ist einverstanden, erbittet aber einen anderen Pfarrer für die Beichte. Das weckt natürlich die Neugier des Kissenbrücker Pfarrers, und zum Schluss beichtet *Eulenspiegel* bei ihm. Seine schlimmste Sünde sei es gewesen, fünfmal mit der Pfarrersköchin geschlafen zu haben. Die Beichte hat zwei bemerkenswerte gesundheitliche Änderungen zur Folge. *Eulenspiegel* geht es gleich viel besser, dafür läuft die Köchin mit grünen und blauen Flecken herum. Daraufhin wird auch *Eulenspiegel* weniger wählerisch in der Wahl seiner Mittel: Er droht, den Bruch des Beichtgeheimnisses dem Bischof von Halberstadt zu melden, und erpresst so den Pfarrer.

Den Rest kann man sich denken: Der Herzog bekommt das Pferd, *Eulenspiegel* den Mantel, und der Pfarrer verliert zum Pferd auch noch die Köchin, die verständlicherweise nicht länger bei ihm bleibt.

Ausgangspunkt von DIETER ANERS landeskundlichem Blick sind die *territorialen Bedingungen eines Raumes*. »Die Schöppenstedter Brezel« führt durch das nördliche Harzvorland, ein fruchtbares von Elbzufüssen und wichtigen Ost-West-Straßenverbindungen durchzogenes flach gewelltes Land westlich des Herzogtums Magdeburg.

Die *historischen Entwicklungen*, die DIETER als Nächstes interessierten, sind hier eher generelle Bedingungen als spezifische Ereignisse. Am besonders fruchtbaren Beispiel eines Dorfpfarrers wird das enge Geflecht von Abhängigkeiten aufgerollt. Er ist von der Dorfgemeinschaft, vom Gericht, potenziell vom Herzog und aktuell von den Herren über die Gerichtsbarkeit abhängig sowie in kirchlichen Angelegenheiten vom Bischof.

Der dritte und umfassendste Bereich von DIETERS Zugriff sind die *Konzeptionen der Spurensicherung*, der Sicherung historischen Spuren im territorialen Raum. Diese Frage passt hier gleich zweimal, einmal in Bezug auf das Eulenspiegelbuch von 1515, das wir dem Braunschweiger Zollschreiber HERMANN BOTE zuschreiben, dann aber auch in Bezug auf die geplante Autoroute und die Informationen, die sie anbieten soll.

Zunächst das Buch. Literarische Konzeptionen solcher Spurensicherung und Spurenlegung haben den Germanisten ANER immer besonders fasziniert. Es gehört zu den Reizen des Eulenspiegelbuches, dass die Grenzen zwischen den historischen und literarischen Spuren unscharf sind. Doch gleichgültig, ob der Wanderer des 14. oder der Chronist des 15. bis 16. Jahrhunderts sich mit dem genannten engen Geflecht von Abhängigkeiten auseinandergesetzt hat, er hat es in der Absicht getan, die Durchlässigkeit des Geflechtes für einen wendigen Außenseiter zu erweisen. Die Positionen sind besetzt, die Relationen sind starr, doch ein Daherkommener ohne Rang und Namen schafft es scheinbar mühelos, al-

les durcheinander zu wirbeln. Am Schluss hat der Herzog, was ihm nicht zusteht, der Pfarrer hat verloren, was ihm nicht zu nehmen zu sein schien, und Halberstadt, die Asseburg und Braunschweig haben das Spiel beeinflusst, ohne es zu wissen und ohne aktiv einzugreifen.

Die Dekonstruktion der Ordnung, also sowohl das Sichtbarmachen ihrer Konstruktion wie auch deren punktuelle Zerstörung, aber sind neben dem Mantel der Gewinn *Eulenspiegels* und der einzige des HERMANN BOTE.

DIETER ANERS Frage nach dem *Verhältnis von Historie und Literatur* führt auch beim *Eulenspiegel*-Buch zu bemerkenswerten Feststellungen. 1350 soll bekanntlich *Eulenspiegel* in Mölln gestorben sein. Erst vier Jahre nach seinem Tod wurde die Asseburger Gerichtsbarkeit an die Braunschweiger Bürgerschaft verpfändet, und erst hundert Jahre danach übersiedelten die Braunschweiger Herzöge für dreihundert Jahre nach Wolfenbüttel, das sie 1770, als LESSING dort seine Bibliothekarstelle antraten, bereits wieder in Richtung Braunschweig verlassen hatten. Es ist unwahrscheinlich, dass der Chronist BOTE das alles nicht gewusst haben soll. Vielmehr konnte die Botschaft von der Brüchigkeit der Strukturen einem Publikum besser deutlich gemacht werden, das selbst noch in diesen Strukturen lebte.

Was aber tun wir mit den heutigen Autotouristen, die, auch wenn sie aus der Gegend stammen, mit diesen Strukturen nicht mehr vertraut sind? Wie bringen wir ihnen die literarische Konzeption der Landschaft in der 38. Historie ins Bewusstsein?

So, wie ich es bei Ihnen versucht habe – mit einer Präsentation der Historie auf einer Infotafel, die all die Orte Kissenbrück, Asseburg, Wolfenbüttel, Braunschweig und Halberstadt als Namen von Machtbereichen ins Spiel bringt. Und weil das etwas viel Namen für eine einzige Tafel sind, soll die Historie bei der Route auf die Orte verteilt werden, in denen sie spielt, also neben Kissenbrück auch auf Wolfenbüttel und wohl auch noch auf einen Aussichtspunkt, von dem aus man die Ruine der Asseburg erahnen kann.

Die Kissenbrücker Infotafel wird selbstverständlich beim Pfarrhaus angebracht werden. In Wolfenbüttel aber stelle ich mir neben der an der Brücke zum Schloss, wo der Herzog dem auf dem Pferd des Pfarrers daherreitenden Eulenspiegel entgegenkommt, noch eine zweite vor, und zwar am Kaufhaus Karstadt. Dort nämlich hat der Bildhauer LUDWIG WOLFF eine Wandplastik zu vielen Eulenspiegelhistorien gestaltet und mit plattdeutschen Hinweisen versehen. Selbstverständlich kommt die Wolfenbüttel-Kissenbrücker Historie auch vor – mit dem hoch aufspringenden Schimmel der Herzöge und heute des Landes Niedersachsen – als Pferd des Kissenbrücker Pfarrers. Hier wird der Schwank zum Mythos, der das Wappen erklärt und sich zu den Reiterstandbildern auf dem Wolfenbütteler Stadtmarkt und Juliusmarkt sowie vor dem ehemaligen Braunschweiger Schloss stellt.

Die Route besteht aber nicht nur aus Stationen mit Tafeln. Denn das ist das Spannende an der Landschaft der »Schöppenstedter Brezel«: Im Vergleich zum Harz, den man an schönen Tagen im Süden erblickt und der den Konzeptionsraum des *Doktor Faust* mit seiner senkrechten Dominante zwischen Himmel und Hölle markiert, sind wir hier unter Menschen. Die Höhen der Asse und des Wolfenbütteler Schlossturmes signalisieren soziale Unterschiede, doch Eulenspiegel kehrt sie, indem er sie sich zunutze macht, für die kurze Dauer des Triumphes am Ende einer Geschichte um. Das Horizontale überwiegt, im Gegensatz zu Gott und den Teufeln sind die Menschen grundsätzlich gleich.

Diese Dinge entziehen sich der wissenschaftlichen Darstellung und damit auch der Darstellung auf den Tafeln. Wir können aber die Route so legen, dass Ausblicke und Eindrücke möglich werden, die erfahrbar machen, wie sehr eine Landschaft zu den Bedingungen der Möglichkeiten einer Geschichte gehört. Ob dieser Punkt DIETER überzeugt hätte, bezweifle ich freilich ein wenig, denn er war immer für das Explizite.

Ein Aspekt der landeskundlichen Erschließung, der ihm hingegen im Unterricht mit seinen fremdsprachigen Studierenden aus aller Welt immer besonders am Herzen lag, ist hier noch nicht angesprochen worden, nämlich der *interkulturelle Vergleich* der inländi-

schen, der vor Ort entwickelten Konzeptionen der Sicherung historischer Spuren. Dieser Punkt ist auch mir in meiner langjährigen Beschäftigung mit Eulenspiegel immer wichtig gewesen. Warum sich in Lausanne, im fremdsprachigen Ausland, als Germanist mit diesen oft platten, manchmal sogar übelriechenden Geschichtchen befassen? Nun, um den Studierenden zu zeigen, dass die deutsche Kultur nicht nur eine der Macht und der Humorlosigkeit ist. Auch sie kennt den gewitzten Außenseiter, der die Strukturen der Macht gehörig durcheinander wirbelt. Ja sie stellt mit *Eulenspiegel* geradezu den Prototypen dieses Typus.

Nasreddin Hodscha, der Türke, der unter verschiedenen Namen vom südlichen Mittelmeer über Persien bis nach China sein Unwesen treibt, ist wohl der bekannteste Verwandte Eulenspiegels. Einen weiteren, sicher viel weniger bekannten, können Sie nebenan in der Ausstellung kennen lernen, den japanischen Toren *Kichomu*. Und weil die Ausstellung noch nicht ganz steht, muss ich Sie jetzt gleich wieder verlassen, damit sie rechtzeitig steht. Ich will das aber nicht tun, ohne betont zu haben, wie viel mir über das Fachliche hinaus, aber auch im Fachlichen, DIETER ANERS Worte bedeutet haben, die letztlich immer vor Ort waren, denn auch die Gespräche in Leipzig und Lausanne standen immer im Zeichen der Vor- und Nachbereitung von Ortserkundungen und vergegenwärtigten diese

Wolfgang Brunner (Leipzig)

DIETER ANER ZUM 70. GEBURTSTAG

Wer bin ich denn, dass ich hier das Wort ergreifen darf? Jedenfalls freue ich mich, zu DIETER ANERS großem Freundeskreis gezählt zu werden. Wir kannten uns recht gut. Das kam so: 1976 beendete ich meine Tätigkeit in Polen, dort hatte ich fünf Jahre lang bei der Gründung und dem Ausbau germanistischer Lehreinrichtungen geholfen. Nun wurde ich delegiert zu einem Lehrgang für polnische Germanistikstudenten in Polen, wo erfahrenere Germanisten und Germanistikstudenten mit ihrem Unterricht die deutsche Umgebung gewissermaßen ersetzen sollten. Deutschunterricht also und ein paar Vorträge über unsere Städte, Länder, Sitten, Bräuche – inklusive DDR-Befindlichkeiten, genannt Landeskunde.

DIETER und ich kannten uns noch nicht. Aber die Lehrgangsleitung wusste, dass wir quasi Landsleute aus dem erzgebirgischen Becken waren. Wir hatten das gleiche Handwerk betrieben und konnten sofort Klartext miteinander reden. Ich war erstaunt, wie gut mein Kollege ANER in Polen, und nicht nur auf der Landkarte, Bescheid wusste, und wie sicher er die Polen und ihr Land beurteilte. Viel mehr hatte ich auch nicht gewusst. (Eines kam uns noch zugute, wenn wir uns intern verständigen wollten: Wir sprachen die Mundart desselben Dorfes und waren für die sprachkundigen polnischen wie deutschen Partner nur schwer zu verstehen.) Sehr bald brauchten wir über Stoff, Methode u. a. Dinge keine Worte mehr. DIETER hatte die Gabe, oder die Erfahrung, oder die intellektuelle Potenz, einen Menschen einzuschätzen und ihm etwas abzugewinnen und abzuverlangen, wie sie eben bei guten Lehrern ausgeprägt ist. Dass er damit bei Gleich- und Höhergestellten sowie Strebern nicht immer lieb Kind oder wohlangesehen war, ist verständlich. Seine Freunde konnten sich nie über ihn beklagen, ich schon gar nicht.

Mehrere Polenkurse und Landeskunde-Konferenzen haben wir gemeinsam durchgestanden, und für mich war ein solcher freier Austausch und eine kurze, aktuelle Zusammenarbeit stets ein Gewinn. Ich konnte zuschauen und teilnehmen an seinem Unterricht, wenn es technisch möglich war, konnte meine Ansicht vertreten und einbringen und meinen Horizont erweitern.

Bewundert habe ich DIETER ANER, wie er mit seinen polnischen Studenten umgehen konnte und ihnen Zusammenhänge verständlich machte ohne jede Schulmeisterei. Wie er mit den jungen polnischen Assistenten und Absolventen umging und sie gewann, wie er als Kollege allen reinen Wein über die DDR und die »Deutschen« einzuschenken verstand, ohne dass ein Übersetzer gebraucht wurde.

Was wohl am stärksten in der Erinnerung geblieben ist, das sind die Exkursionen. Ein besonderes Erlebnis, wie wir wissen, kann ja viele Kenntnisse und Erkenntnisse binden. Er wagte allerhand und wusste alle zu aktivieren. Ich denke da an einen völlig verregneten Ausflug nach Frankfurt, den er mit den polnischen Kollegen und Studenten von ZI. Góra aus unternahm, auch an einen Ausflug zu den Seen um Wschowa, wo wir Deutschen die polnische Miliz mit unseren Schwimmkünsten reizten. Von Rzeszów aus gelangen größere Fahrten, z. B. nach Kazimierz Dolny, Lublin, Naleczów, wo DIETER souverän Vergleiche mit Weimar anstellte und begreiflich machte, wie die Nationalliteratur unserer beiden Völker sich herausgebildet hat. Oder nehmen wir das Beispiel Lańcut, wo ihm auch die Besichtigung der Interna wie z. B. der Kupfer- und Messingsammlung gelang.

Das Abenteuerlichste waren wohl die Fahrten in die Bieszczady. Nach der Besichtigung von Przemyśl und Krasieczyn brachte uns der Zug durch ein Stück Sowjetukraine, wo wir in verschlossenen und bewachten Waggons saßen und dann in jenes umstrittene Gebiet reisten, wo bis 1947 noch faschistische Banden ihr Unwesen getrieben hatten, das bis in die 60er Jahre noch als unsicher galt. Einmal hatten wir beinahe keinen Bus nach Ustrzyki Górne bekommen, dann war die Herberge belegt, und nach einer Wanderung und zünftigem Lagerfeuer übernachteten wir im Zelt, hoch

am Hang. So etwas verbindet, weil nicht nur die deutschen Lehrer und Studenten an die herrliche polnische Natur, die Geschichte, Mentalität herangeführt wurden, sondern auch unsere polnischen Partner ihr eigenes Land genauer kennen lernen konnten – und interpretieren mussten. Ich erinnere mich gern, wie wir in Sandomierz beim Museumsbesuch einen echten Cranach entdeckten; weniger gern, wie wir im Kloster Lezajsk keinen Zutritt zum angeblichen Dürer-Bild erhielten.

Sogar einen Besuch in der neuen Brauerei hat man uns ermöglicht, und unser DIETER machte anschaulich, dass auch in Polen ein neues, gutes Markenbier gebraut wird, wenn die gut nachbarliche Hilfe funktioniert, dass dafür ein Markt entsteht und ein breites Bedürfnis geweckt wird. In Rzeszów wurden auf der Straße zuweilen Männer mit Aktentaschen gesichtet. Man musste ihnen nur folgen, um zu dem Kiosk zu gelangen, wo es richtiges Bier zu kaufen gab.

Das Theaterspielen und das Liedersingen wie auch das Schwimmen und Autofahren überließ DIETER gern den Liebhabern dieser Künste, bei denen er sie in guten Händen wusste. Dafür erkundete er das Land mit großem Spürsinn und Geschick nach seinem eigenen Plan. Er brauchte kein Polnisch dazu und fuhr allein per Bahn oder Bus, wohin er wollte. Er hatte seine Methode und stand damit für sich. Er hatte auch ein stimmiges System des Landeskundeunterrichts in petto, das eine Grundlage für eine wissenschaftliche Landeskunde hätte abgeben können. Er konnte es nicht zur rechten Zeit vor den rechten Leuten vertreten oder verteidigen. Man hat die theoretische Führungsarbeit nicht ihm aufgetragen, sondern wohlbestallten, seriösen Theoretikern, die ein System zustande bringen mussten, das höheren Orts abgesegnet werden konnte.

Es ist Theorie geblieben. Landeskunde jedoch, auch als Wissenschaft, geht nicht ohne genaue und praktische Kenntnis des Landes. Auch als Theoretiker und Lehrer für Landeskunde sollte man nicht unbedingt beim Aussteigen aus dem Bus in die falsche Richtung schreiten. Man sollte auch nicht Rötha mit seiner Obstweinproduktion an die Saale verlegen – so etwas ist geschehen.

Im Wissen über unser Land – eingeschlossen auch die alten Bundesländer – wie auch in der Vermittlung konnten nur wenige dem Kollegen DIETER ANER das Wasser reichen. Er führte seine Leute zu Kulturstätten, zu Literaten und anderen Künstlern, zu den wesentlichen Dingen der Geschichte, heran an die Probleme und Er rungenschaften der Menschheit. Er schöpfte alle Mittel aus, die für die Anschauung zur Verfügung standen: Zeit, Fahrten, Fotos ... und schonte auch seine Geldtasche und Gesundheit nicht. Das gibt's heute so nicht mehr. Wir können es ihm leider nur posthum danken.

Er ist uns davon gegangen und hat nicht die 70 erreicht.

Jos Wilmots (Hasselt)

Meine Sicht der Dinge

Dass DIETER ANER uns heute nicht nur aus Leipzig und Umgebung, sondern aus mehreren Ländern hier zusammenbringt, hat an sich schon eine besondere Bedeutung. Eigentlich hätten wir seinen Geburtstag feiern wollen, und vielleicht tun wir es irgendwie auch, sei es in anderer Weise als wir uns noch vor einem Jahr vorgestellt hätten. Wie dem aber auch sei, ich bin dankbar, dass ich dazu unter euch sein darf.

2004 ist es dreißig Jahre her, dass ich zum ersten Mal in die DDR fuhr. Damals musste sich der Besucher aus dem Westen an der Grenze allherd gefallen lassen, aber jene Schikanen habe ich auch später immer wieder in Kauf genommen. Es trieb mich ja eine starke Motivation: Ich war nicht bereit, die Teilung Europas als endgültig hinzunehmen, wollte im Gegenteil mit den Nachbarn reden und zur Verständigung kommen. Die Gelegenheit dazu schuf die Leipziger Niederlandistik mit GERHARD WÖRGT und HELGA HIPPE. In den sechziger Jahren hatte ich als Dozent in Frankfurt am Main ein Niederländischlehrbuch geschrieben, das mir in den entsprechenden Kreisen zu einem gewissen Bekanntheitsgrad verholfen hatte. Diesem Umstand verdankte ich auch die Einladung nach Leipzig.

Vieles war anders als daheim, das konnte ich gleich feststellen: Einerseits konnte ein Land anscheinend auch ohne den selbstverständlichen Luxus der Konsumgesellschaft und ohne Leistungsdruck überleben, andererseits war nicht jeder glücklich mit der isolierten Stellung in Europa. Und letzteres führte wiederum zu einer Gesellschaft mit einem starken inneren Zusammenhang, wie er sich eben in eurem Kreis auch heute noch zeigt.

GERHARD WORGTS Zimmer im Hochhaus, in dem auch HELGA HIPPI akademisch unterkam, hatte noch einen dritten Bewohner. Zunächst begrüßten wir uns freundlich, als dazu ein Anlass war, aber es dauerte noch eine Weile, ehe wir uns näher kennen lernten. Ein erster Ansatz dazu war der Deutschkurs der Karl-Marx-Universität in Rzeszów 1982, als es in Polen wegen des Ausnahmezustandes manchmal kein Bier gab. Ich war mit einem Kollegen, einem Schwager und zwei meiner Söhne im Wohnmobil unterwegs und wir konnten an einem heißen Sommerabend aus flämischen Vorräten wenigstens einen absoluten Mangel in deutschen Mägen verhindern.

1984 erhielt ich nach dem ersten Deutschkurs für flämische Studenten an der KMU eine doppelte Belohnung: Erst wurde mir im Dezember die Ehrennadel der Universität verliehen – ich habe sie 1990 keineswegs weggeworfen – und gleich danach nahm mich DIETER ANER mit ins Erzgebirge. Es war ein »ganz anderes« Erzgebirge als das von heute, das wir im vorigen Dezember ein paar Tage vor DIETERS Tod noch gemeinsam besucht haben. Es war noch keineswegs kommerzialisiert, dagegen noch vollkommen echt, wie es Konservator HELLMUTH BILZ in Seiffen auch im Spielzeugmuseum gestaltet hatte. Es war kalt, wie es sich im Winter gehört, und die Fahrt an sich war ein Erlebnis, noch von der Übernachtung in der Jugendherberge Ansprung zu schweigen. Ich war Teil einer internationalen Gesellschaft von Polen, Russen, Nicaraguanern, Koreanern und vielen anderen Staatsbürgerschaften. Und DIETER erklärte den Asiaten, was es denn mit Weihnachten auf sich hatte. Seine Deutung war ebenso menschlich als wahr und lautete in etwa: »Gegen einen, der in einem Stall zur Welt kommen musste, kann man ja nichts haben.« Das war zweifelsohne ein materialistisch-sozialistischer Standpunkt, hatte für mich aber einen beinahe theologischen Beiklang. Und auf jeden Fall war es eine besondere, eine ebenso intelligente als auch tollerante Interpretation des christlichen Festes.

Im September 1985 fand in Leipzig der zweite Intensivkurs für meine Studenten statt, diesmal mit einer abschließenden Exkursion in jenes Erzgebirge, das ich ein Jahr zuvor hatte kennen lernen dürfen. Aber gerade im Laufe dieser Woche geschah das große Un-

glück: DIETERS Sohn Stephan kam ums Leben. Worte gab es zu dieser Katastrophe kaum, aber doch haben wir, DIETER und ich, gerade im selben Ansprung, wo wir uns in der Vorweihnachtszeit 1984 eigentlich erst richtig kennen gelernt hatten, die halbe Nacht zusammen verbracht, still aber vereint, zwei gleichaltrige Männer mit einer sehr verschiedenen Jugend, aber mit einer Form der Verbundenheit, die nur aus Verständnis und Zuneigung hatte wachsen können.

Diesem überschatteten Kurs folgten bis 1990 noch viele andere. Zweimal im Jahr kam aus Hasselt ein voller Bus nach Leipzig. Es war wichtig für junge Leute und Kollegen aus dem Westen, festzustellen, zu wissen und darüber zu berichten, dass »drüben« normale, wohlwollende und keineswegs feindselige Menschen lebten, glücklich und traurig sein konnten. Dabei sahen wir, wie Studenten in Wohnheimen untergebracht waren, wie sich Jugendherbergsleiterinnen und Kellner benahmten, wie sich die Gesellschaft ordnete, in Leipzig, in Berlin, im Spreewald, in der Lausitz, in Thüringen, im Harz ... Niemals und nirgends hat uns dabei DIETERS Lächeln und Lachen verlassen.

Seit 1983 wurden am Limburgs Universitair Centrum neben dem seit 1971 bestehenden internationalen Sommerkurs für Niederländische Sprache und Kultur auch Fremdsprachenkurse angeboten. Für den Deutschunterricht war GERHARD WORGTS schon einige Male zuständig gewesen, als 1988 auch DIETER zu uns kam. Er war schon seit langem »Reisekader«, hatte zuvor jedoch kaum davon Gebrauch gemacht. Deutsch als Fremdsprache war nicht direkt sein Fach, aber er hat sich bei uns in Flandern wohl gefühlt, so sehr, dass er fünf Jahre nacheinander im Sommer gekommen ist, und auch später noch einige Male, als es längst keine DDR mehr gab. Zu seinen vielen geistreichen Anregungen gehörte in dem Zusammenhang auch die Frage, warum wir ins Erzgebirge wollten, wo Flandern doch ein einziges kunsthistorisches Juwel sei.

Im Dezember 1989 habe ich DIETER nach meinem Leipzigbesuch und der schon zur Tradition gewordenen Fahrt ins Erzgebirge in voller Wende bis nach Nürnberg mit in den Westen gebracht. Wie viele andere war er etwas verunsichert von der Art und Weise, in

der einiges verlief. Aber er hat sich nicht gescheut, sich im anderen Teil seines Landes umzusehen und Informationen einzuholen. Dass er dazu den Begriff »Begrüßungsgeld« nicht scheute, fand ich bewundernswert. DDR-Bürger hatten ja auch ihren Stolz. Sozusagen als Gegenleistung habe ich im Herbst 1990, als ich zusammen mit den Geschäftsführenden Ökonomen des Limburgs Universitair Centrum in Leipzig über Tempus-austausche verhandelte, mit DIETERS Hilfe im Grassi-Museum eine seltene rote Kurrende erworben. Schwarze gab es ja schon genug zu kaufen.

Ich bin sehr dankbar, dass Ich DIETER ANER gekannt habe. Er war auch für mich ein Geschenk. Ich habe mich immer durch ihn und von ihm bereichert gefühlt. Dass wir uns gegenseitig sehr gemocht haben, ist und bleibt mir eine Quelle der Freude!

Ulrich Forchner (Leipzig)

...keiner konnte so lachen wie Du!

Niemand konnte ahnen, dass es *sooo* schnell geht. Keine »Falkin« in Leipzig, wie DIETER ANER sie immer so liebevoll nannte, kein »Tarek« in Kairo und keiner seiner Freunde, verstreut in aller Welt.

Seit nun mehr als einem Jahr ist DIETER im Reich der Pharaonen und auch Fellachen, weniger am Westufer des großen Nilflusses, zwischen KV 62 und 63 (Kings-Valley = Tal der Könige, Grab-Nr. 62, 63), wo Tut Anch Amun und Königin Hatschepsut ruhen. Nein, er beobachtet unserer Szenerie gewissermaßen vom Nordenufer des Nils her, vom KV Gohlis aus. Und er ist unter uns – auch im Sinne des Wortes. Immer auf der Suche, woher wir kommen, wer wir sind, wohin wir gehen?

Trauer und Tränen, als er uns verließ. Wir haben einen zutiefst humanistisch gesinnten, lebensbejahenden Menschen verloren, der mit seinem Wissen und seinem unermüdlichem Wirken viele Spuren hinterließ, in jedem von uns.

Eine höchst kunstinteressierte Reisegruppe ... von HANNELORE GRAHL, über CHRISTEL FALKE, von seinem Kameraden »ADONIS« bis CHRISTEL HARTINGER ist gern seiner Anziehungskraft gefolgt, wenigstens ein paar Stücke vom großen Kuchen kosten zu dürfen, der da heißt WELT.

Mit dem arabischen Wort *Shukran* (Danke), was zwischen Assuan und Sinai, zwischen Damaskus und Petra uns immer begleitete,

möchte ich meinen Freund grüßen und sein weltoffenes und humanistisches Wirken weitertragen.

Machs gut!
Dein Uli

Und übrigens DIETER, keiner konnte so lachen wie Du.

Dieter Aner (Leipzig)

Sowjetische Germanistikstudenten in Leipzig⁵

Stadt, Messe und Universität bilden in Leipzig ein einzigartiges geistig-produktives Spannungsfeld, das eine große Anziehungskraft auf den europäischen Osten hatte und hat. In einer Zusammenschau über Russisches in Leipzig kann das Germanistikstudium junger Sowjetbürger an der Karl-Marx-Universität Leipzig nicht unerwähnt bleiben.

Es ist auch eine wichtige Episode, eine historische zumindest. Das Germanistikstudium sowjetischer Studenten in Leipzig beruhte auf umfassenden vertraglichen Vereinbarungen zwischen der DDR und der UdSSR. Das zuständige Ministerium der Sowjetunion wählte die Studenten nach fachlichen und politischen Kriterien aus (eine individuelle Bewerbung war nicht möglich) und delegierte sie zum Auslandsstudium.

Nach Leipzig kamen seit dem Beginn der sechziger Jahre alljährlich 12 bis 15 Studenten, annähernd die Hälfte waren Russen und Ukrainer, die anderen kamen aus anderen Unionsrepubliken. Es waren vor allem und oft im Wechsel junge Leute aus den baltischen, mittelasiatischen und kaukasischen Republiken. Die Studenten hatten bereits in der Heimat ein bis zwei Jahre deutsche Philologie studiert. Unter für sie neuen, völlig anderen Lebensbedingungen konnten und mussten sie ihr Studium fortsetzen und abschließen. Das Diplom der DDR wurde zu Hause anerkannt. In

5 Dieser Aufsatz von Dieter Aner erschien posthum und wurde in Auszügen verlesen. Dieter Aner: Sowjetische Germanistikstudenten in Leipzig. In: *Russen in Leipzig – damals und heute*. Hrsg. v. Europa-Haus Leipzig e. V. (= Heft 7 der Schriftenreihe »Europäer in, Leipzig – damals und heute«). Leipzig 2003. S. 102-104.

der Mehrzahl waren die Studenten aus der UdSSR delegiert worden, um als Lehrer für Deutsch als Fremdsprache an die Heimatschulen zu gehen oder in höhere Ausbildungsstätten wie Fachschulen als Lektoren einzusteigen.

Die sowjetischen Studenten unterschiedlicher Nationalität waren natürlich sämtlich Mitglieder im sowjetischen Jugendverband Komsomol; offiziell standen sie unter Obhut des Generalkonsulats ihres Landes. So konnten sie sich über die Studienjahre hinweg gegenseitig unterstützen und hatten zugleich auch die Hilfe der hier parallel arbeitenden Aspiranten und Gastlektoren ihrer Heimat. In den Seminargruppen lernten sie mit anderen ausländischen Studenten zusammen und nahmen zunehmend am Lehrbetrieb der deutschen Kommilitonen teil. Auch in den Wohnheimen (eine andere Unterbringung gab es nicht) lebten die ausländischen Studenten mit den deutschen zusammen, was Kontakte und Sprachbeherrschung förderte.

Für die spezifischen Belange des Ausländerstudiums wurde an der Sektion Germanistik der Universität ein spezieller Lehr- und Fachbereich geschaffen, der die diffizilen Probleme zu behandeln und vor allem die Kooperation mit anderen Wissenschaftsbereichen der Sektion herzustellen hatte. Wie damals üblich, gab es im Hochschulwesen verbindliche Studienprogramme, die Umfang und Ablauf des Studienprozesses – auch im Hinblick auf den späteren beruflichen Einsatz, für den ein Arbeitsplatz fest garantiert war – sehr genau festlegten. Es gab – vor allem in den ersten Semestern – eine Tendenz der »Verschulung«, wie sie herkömmlichen, aber auch den heutigen Vorstellungen vom akademischen Lehrbetrieb nicht entsprach. Dahinter steckte freilich der Drang, rasch eine neue Elite herauszubilden, die vor allem nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges ein neues Gesellschaftskonzept zu tragen vermochte.

Für das Studium von Ausländern an einer deutschen Universität ergab sich als prinzipielle Frage der Studiengestaltung, ob man sie unter diesen Bedingungen im alten, durchaus verständlichen Stil »einfach« auf die Seminargruppen ihrer deutschen Kommilitonen (der damals üblichen Form der Studienorganisation) aufteilen soll-

te oder ob man nicht eher ein besonderes, allerdings aufwendigeres Konzept umsetzen sollte, das in einer eigenen, gesonderten Studienrichtung bestand, die erst allmählich zu einer Integration in das Gesamtstudium führte.

Wir schlugen in Leipzig den zweiten Weg ein. Das ermöglichte es vor allem am Anfang, den Voraussetzungen der sowjetischen Studenten besser gerecht zu werden. Dennoch gab es in der Ausbildung in Leipzig einige grundsätzliche Fragen, die von den Lehrkräften neu beantwortet werden mussten. Das ging bei der Sprachausbildung der angereisten Studenten in Deutsch los. Die einen waren mit Russisch als Muttersprache aufgewachsen und hatten bereits eine gute fremdsprachliche Ausbildung in Deutsch erfahren. Für die Vertreter anderer Nationalitäten war Russisch die erste Fremdsprache, in der sie ihre Sprachausbildung erfuhren. Sie hatten aber nur geringe Vorkenntnisse im Deutschen. Die Unterweisung dieser Studenten in Deutsch in einem zusätzlichen studienbegleitenden und darüber hinaus kostenlosen Unterricht war eine wichtige Entscheidung, wobei das den Lehrkräften des Herderinstituts übertragen wurde. Natürlich durfte das keine »kleine Germanistik« sein, aber die Teilnahme am studienbegleitenden Unterricht führte auch zum Erwerb eines gesonderten Sprachdiploms.

Schwieriger zu lösen waren politische Probleme. Wie waren die für DDR-Lehrprogramme obligatorischen erzieherischen Zielstellungen für Ausländer zu formulieren? Dazu gab es viele, oft leidige und spitzfindige Diskussionen. Reichte der humanistische Bildungsanspruch und der Verweis auf die Ideen der Völkerverständigung nicht eigentlich schon aus? Sollte man die jungen Vertreter der führenden sozialistischen Weltmacht die DDR-Fassung des Marxismus-Leninismus lehren? Diese Fragen wurden dann besonders bei der Landeskunde evident. In den fremdsprachlichen Philologien hat es sich längst durchgesetzt, dass es Lehrveranstaltungen für Landeskunde des Sprachgebiets, zumindest aber zum jeweiligen Hauptland, gab. In der Germanistik war das damals komplizierter.

Die ausländische Germanistik erhob zwar die Forderung nach gründlicheren und systematischen Kenntnissen über Land und Leute, Geschichte und Gegenwart, aber die deutsche Inlands-Germanistik berührte das nicht, obwohl Landeskunde (vor allem im historischen Kontext) inhaltlich durchaus erforderlich gewesen wäre. Für die Auslandsstudenten der Germanistik aber wurde es zur Frage, ob nicht allein schon Studium und Aufenthalt eine solche landeskundliche Unterrichtung überflüssig machten oder ob nicht doch eine spezielle Lehrdisziplin nötig sei. Das geltende Lehrprogramm entschied sich für Letzteres, begnügte sich aber – den allgemeinen politischen Richtlinien folgend – auf eine Landeskunde der DDR.

Die Leipziger Landeskunde betrachtete die Landeskunde für Germanisten demzufolge als Gegenstand im erlebbaren Raum *Deutsche Demokratische Republik*. Damit folgte man zwar den sowjetischen Intentionen nach gründlicher Ausbildung über die DDR, berücksichtigte aber nicht, dass das sowjetische Konzept zugleich den gesamten deutschsprachigen Raum im Blick hatte. Einer Erweiterung der Landeskunde auf Staaten wie die Bundesrepublik Deutschland, Österreich und die deutschsprachige Schweiz standen politisch motivierte Barrieren entgegen, obwohl es auch Ansätze gab, sie zu unterlaufen. Problematisch war auch für künftige Deutschlehrer in der UdSSR die Vorbereitung auf ihren Beruf, denn ein Schulpraktikum war nicht denkbar.

Mit Hilfe des Herderinstituts, wo ja Deutsch für Ausländer auf der Anfangsstufe unterrichtet wurde, konnte der nötige Platz für eine unterrichtsmethodische Ausbildung geschaffen werden. Auch für ein zweites Lehrfach (zumeist Englisch) gab es Möglichkeiten, sich entsprechend zu qualifizieren. Die sowjetischen Studentinnen und Studenten in Leipzig, Russen, Ukrainer, Kasachen, Armenier, Usbeken und andere, waren nie eine homogene Masse. Sie waren zu uns mit großen Erwartungen gekommen; sie repräsentierten Klugheit, Tatendrang und Kultur ihrer Heimat.

Es war ein Glücksfall für sie, ihre frühe Jugend in Leipzig verbracht zu haben und bei bekannten und leistungsfähigen Germanisten studieren zu können. Wie viele Briefe bis heute bezeugen, hängen

unsere Absolventen an dieser Stadt, hadern nicht mit ihr. Anfangs waren es nur wenige, dann absolvierten sie in größerer Zahl ein organisiertes Auslandsstudium zum Wohl ihrer Heimat. Die meisten von ihnen kehrten frist- und auftragsgemäß nach Hause zurück. In der Weite der Sowjetunion verloren sie sich. Im Studium waren es in unserer Wahrnehmung viele, aber auf den Großraum UdSSR bezogen, war ihr Anteil viel geringer als etwa der der Slowaken oder Kubaner, wenn man die räumliche Ausdehnung dieser Länder nimmt.

So blieb uns manchmal die Befürchtung, ob unsere Absolventen auch mit dem Pfunde eines Studiums in einem deutschen Staat wuchern könnten. Natürlich haben die sowjetischen Studenten damals alle jene Erscheinungen, die mit Perestroika und Glasnost begannen und schließlich zur Auflösung der Sowjetunion und zu grundlegenden Veränderungen in Russland geführt haben, in ihren Zukunftserwartungen berührt. Viele von ihnen leben jetzt in unabhängigen Republiken und haben dort ihren Platz als Dolmetscher und Diplomaten, als Lehrer und Professoren gefunden. Einige blieben in Deutschland, vor allem, wenn ihre muttersprachlichen Kenntnisse hier Arbeitsmöglichkeiten eröffneten. Den Klugen und Schönen des weiblichen Geschlechts fiel das offensichtlich leichter.

Es fällt schwer, das alles im Nachhinein zu überschauen, da viele Kontakte abgebrochen sind. So ruht diese historische Episode heute gleichsam im Anonymen. Für uns deutsche Lehrer bleibt die Hauptsache: Diese Studenten waren da, sie haben uns herausgefordert und dies alles hat es wirklich gegeben. Es ist weiterhin ein Impuls für Europa. Sprachliche und kulturelle Bildung bedürfen keiner Beitrittskriterien für ein Europa, das größer war und älter ist als die angestrebte EU-Erweiterung.

Peter Porsch (Leipzig)

Für DIETER ANER⁶

Ein außergewöhnlicher Mensch ist von uns gegangen. Wohl selten wird man dies so richtig und so aufrichtig sagen können, wie heute. Der Verlust, der uns getroffen hat, er ist noch gar nicht zu ermessen.

DIETER ANER!

Allein die Anzahl der hier Versammelten zeigt uns anschaulich, dass er wirkte und dass er gebraucht wurde. Was soll eigentlich werden, ohne seine Freundlichkeit? Was soll werden, ohne seinen Scharfsinn, ohne seine Menschenkenntnis, ohne seine Hilfsbereitschaft? Was soll werden ohne sein Lachen? Ein Lachen, das nie verletzte, wohl aber entlarven konnte und so oft neuen Mut gab, sich dieser Welt zu stellen, sie zu nehmen, wie sie ist, um sie zu verändern.

DIETER ANER!

Er ist nur 69 Jahre alt geworden. Kein allzu langes Leben heute. Aber an Intensität und Bewältigung kaum zu vergleichen mit deutlich längeren.

Wer 1933 geboren wurde, war schon betrogen um seine Kindheit. Umso hoffnungsvoller ging er in eine Jugend, die die Möglichkeit erhielt, die geistigen, die kulturellen und die materiellen Trümmer der Zerstörungen in der Kindheitszeit wegzuräumen und durch Neues, noch nie Versuchtes zu ersetzen.

DIETER ANER wusste, es könnte werden, und deshalb engagierte er sich, ohne sich zu schonen. DIETER ANER erkannte ebenso, es könnte

6 Trauerrede von Peter Porsch am 24. Januar 2003.

scheitern. Und deshalb engagierte er sich noch mehr. DIETER ANER erlebte, dass es scheiterte, und hörte dennoch nicht auf, zu leben für eine Welt von Gerechtigkeit in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Diese Welt konnte für DIETER ANER immer nur eine Welt voller Kultur und Kunst sein, voller offener Zwischenmenschlichkeit, voller Heiterkeit und voller Verantwortung. Seine unbändige Freiheit stellte er in den Dienst von Verantwortung. Die Gleichheit eroberte er sich in seiner Arbeit. Und mit seiner Brüderlichkeit überwand er jede Distanz, setzte Status und Hierarchien außer Kraft, wenn sie bloß der Selbstbespiegelung und blenderischer Selbstüberhöhung dienen sollten.

Er war durch sich selbst, was er war, und nicht durch Institutionen, Titel oder Orden! Gerade deshalb aber konnte er so überzeugend werben für sein Land und dessen Kultur, für seine Universität und deren humanistischen Anspruch. Gerade deshalb konnte man von ihm so viel lernen, ohne je belehrt zu werden. Seine Landeskunde machte nicht nur kundig, sie gab vor allem begeistert Kunde.

Wer je erlebt hat, wie einem mit DIETER ANER immer wieder – unverhofft – herzliche Begegnungen widerfahren mit ehemaligen Studentinnen und Studenten auf einer Brücke in einem galizischen Dorf, im Zugabteil auf der Fahrt durch Rumänien oder auch nur auf dem Weg von Leipzig nach Berlin, in Moskau, Prag oder Bratislava, auf der Straße in Leipzig oder bei der Lehrerweiterbildung in Warschau, wer dies je erlebt hat, der weiß, was DIETER ANER getan hat für das Ansehen seiner Universität, seiner Stadt und seines Landes. Als anderen einfiel, dass Leipzig kommt, hatte es DIETER bereits bekannt gemacht in aller Welt und – ohne aufzuschneiden kann man das sagen – auf allen Erdteilen.

Seine Geburtstage waren kleine Feste der Völkerfreundschaft, dank der Gäste aus aller Welt ohnehin, aber nicht zuletzt auch wegen des köstlichen polnischen Bigos. Begegnung und Respekt vor dem Anderen prägten DIETER und brachten ihm Zuwendung. Und weil der Zufall die besten Pointen bereithält, fanden die geburtstäglichen Feste der Völkerfreundschaft jeweils an jenem

Tag statt, den man früher recht kriegerisch als »Sedan-Tag« feierte und sie voll-zogen sich unweit eines Platzes, der früher für Fremde bedrohlich an eine aus Krieg gewonnene Identität erinnernd »Sedan-Platz« hieß. Das passte – so voller friedlicher, dia-lektischer Ironie und Heiterkeit – so richtig zu DIETER.

DIETER ANER!

Er gehörte, so lange man ihn ließ, unverzichtbar zur Universität. Und er war doch kein Wissenschaftler in vordergründig akademischem Sinn.

Die zerpfückende Analyse war ihm fremd. Das enthob ihn zugleich vom Zwang zur besonderen Originalität nachfolgender Synthese und befreite ihn für immer auch von der Gefährdung, der bloßen Eitelkeit eines akademischen Gestus zu folgen. DIETER ANERS Methode war die *Methode der Anschauung des Ganzen und des Vertrauens auf die Sinnlichkeit*. Das Erfahrbare an Kultur war ihm Zeugnis menschlichen Geistes und seiner Möglichkeiten der Beförderung von Humanität. Die Dinge zeigen, wie sie sind, war sein Begehren und sein Weg zum Verstehen zwischen den Kulturen.

Ein Lehrer war er deshalb sehr wohl. Ein Lehrer, der hohen Schule zur Ehre und ihrer wohl würdig. Da kenne ich kaum einen Besseren. Ich habe ihn erlebt in so vielen Sommerkursen in Polen mit seinem ruhelosen Engagement, mit seinem Temperament und mit seiner Verantwortung vor dem Lehrauftrag.

DIETER hat uns keine Dissertationen und Habilitationen, keine scharfsinnigen Aufsätze oder gar Bücher hinterlassen. Es sind uns aber die Konzepte und Produkte seiner aufklärenden Anschauung hinterblieben, in zahlreichen Diaserien und in seinen Notizen zu den vielen Reisen. Da liegt Vollzogenes noch neben Vorhaben. Nach Norwegen sollte es z. B. demnächst gehen – auf den Spuren von HENRIK IBSEN und EDWARD GRIEG. In der Anschauung sollte damit vor allem der Erfolg eines Unternehmens ergänzt werden, das die Ehrung EDWARD GRIEGS in Leipzig durch die Benennung einer Straße durchsetzte.

Soll niemand sagen, diese Hinterlassenschaft sei kein Vermächtnis. Ganz im Gegenteil – und das wertvolle Vermächtnis muss geord-

net und gepflegt werden. Es ist das Vermächtnis einer ganz besonderen Schule der Erkenntnis durch Weltanschauung. Es ist das Vermächtnis eines Mannes, der seines aus akademischer Sicht schmucklosen Namens wegen kaum Probleme mit den Akademien hatte, diese aber sehr wohl aus nämlichem Grunde mit ihm. Dies zu sagen und sein Vermächtnis zu sichern, bin ich und sind wir dem schlichten Stolz von Dieter, auf das, was er konnte und leistete, schuldig. Es war kein Stolz, den er vor sich hertrug. Es war ein Stolz, den er ruhig, stark und selbstbewusst in sich trug.

DIETER ANERS anschauliches Verhältnis zur Welt, zu den Menschen und ihren Kulturen machte ihn auch so – fast möchte man sagen rücksichtslos – lebendig, so unruhig, brachte ihn in ständige Bewegung. Die ganze Welt wollte er anschauen, dabei keine Zeit vergeuden.

Rücksichtslos lebendig war er vor allem gegen sich selbst. Denn seine Lebendigkeit war überschattet von eigener Krankheit, von Krankheit in der Familie und vom Tod in seltener Gnadenlosigkeit. Der eigenen Krankheit setzte er Trotz entgegen, um dennoch zu früh gegen den Tod zu verlieren.

Die Mutter musste er lange und hilflos an der Schwelle zum Tode sehen und ging ihr doch voraus. Zeitig wurde er zum Witwer, verurteilt, dem Sterben der Frau nichts entgegen setzen zu können. Als Witwer trug er bald danach seinen Sohn hierher heraus. Ratlos standen wir alle vor der Frage, warum Stefan sterben musste. Dass beide – Sohn und Vater – manchmal vielleicht nicht genau wussten, wie sie miteinander leben sollten, darf als Grund nicht gelten. In Rastlosigkeit verwandelte sich aber nach dem Tod des Sohnes oft die Lebendigkeit.

Und deshalb will ich mich am Schluss bei jemandem als Freund und im Namen aller Freunde von DIETER besonders bedanken. Bei Dir, liebe CHRISTEL FALKE. Du hast zu DIETER und mit DIETER eine Beziehung aufgebaut, die freilich ganz Eure war und bleiben wird. Es war aber eben auch eine Beziehung, die DIETER wieder mehr zu sich selbst brachte. Das konnten wir Freunde sehen und dafür gebührt der Dank aus unserer Sicht. Du hast uns DIETER vielleicht länger erhalten, als dies angesichts seines doch so frühen Todes angenom-

men werden kann. Du hast ihn in schöne Jahre zurückgeführt und deshalb auch uns wieder schöne Jahre mit DIETER beschert.

Wir alle hier aber haben angesichts des Todes dieses Mannes eine Aufgabe: DIETER ANER muss in unseren Gedanken lebendig bleiben. Lasst ihn weiterleben und lasst ihn uns immer wieder nacherleben in unserer Erinnerung. So ist er zwar gestorben, wird uns aber nicht tot sein. Sein Leben nach dem Tod ist sein Weiterleben in unseren Gedanken, im Gedenken und Erinnern seiner Freunde und Lieben. Wir werden DIETER ANER also nicht zurücklassen, wenn wir hier auseinander gehen.

Anschriften der Autoren

Wolfgang Brunner

Erika-von-Brockdorff-Str. 15

04159 Leipzig

Tel.: +49 (0)341 9 01 22 43

Ulrich Forchner

Eisenacher Strasse 9

04155 Leipzig

fon/fax: +49 (0)341 5 90 23 20

mobil: 0173 3 82 12 30

e-mail: forchner-grafik@virtuelle-galerie.de

Prof. Dr. Peter Porsch

Klinga

Erlenweg 3

04668 Parthenstein

e-mail: pporsch@t-online.de

Uta Sander

Mühlgrabenweg 48

04448 Seehausen

Tel.: +49 (0)341 5 21 30 85

Prof. Dr. Alexander Scharz

Université de Lausanne

Section d'allemand

Bâtiment des sciences humaines II

1015 Lausanne – Dorigny (Suisse)

Téléphone +41 21 692 29 12

Fax +41 21 692 29 35

Prof. Dr. Jos Wilmots
Limburgs Universitair Centrum
Zomercursus Nederlandse taal en cultuur
Universitaire Campus – Gebouw D
B-3590 Diepenbeek Belgium
tel: +32 11 268 764
fax: +32 11 268 766
e-mail: jos.wilmots@belgacom.net
Contact person: Maggy Lambrechts
e-mail: maggy.lambrecht@luc.ac.be

